

Altchinesische Spruchweisheit

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 34

PDF erstellt am: **10.07.2024**

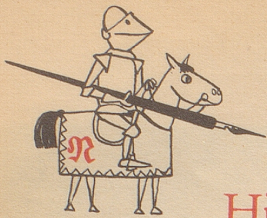
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ritter Schorsch sticht zu

Hitler — connais pas . . .

Als Ritter Schorsch in Zürich den Gotthardzug bestieg, saß der junge Mann schon lesend im Coupé. Er war in das Büchlein – Größenordnung Krimi oder «Romanquelle» – so vertieft, daß es kaum zu einer flüchtigen Musterung des Eintretenden reichte. Bis nach Arth-Goldau hatte der trotz selbstdeklariert Tenuerleichterungen in seiner Uniform dampfende Ritter ausgiebig Gelegenheit, seinen Fahrtgenossen – mit gebotener Diskretion natürlich – zu beschielen. Die geradewegs leidenschaftliche Konzentration, mit der dieser seine Lektüre betrieb, war in der Tat bemerkenswert: eine menschgewordene Boa Constrictor, die ihre Beute verschlang.

Wes das Herz sich solcherart erfüllt, dem muß mit völliger Gewißheit der Mund überlaufen. Bei Brunnen war es so weit: Der junge Mann legte das broschiierte Bändchen beiseite, steckte sich eine Zigarette an, blickte unter seiner imposanten Mähne hervor den Ritter an, tippte mit dem Zeigefinger auf seine bewältigte Lektüre und sagte unvermittelt:

«Do drus wär für euch au no öppis z'lehre!»

«Was heißt «für euch»?» wollte der Ritter wissen, dem ein Schwatz durch die Gotthardkehren keineswegs unwillkommen war.

«Fürs Militär», erläuterte der andere.

Was er denn Aufregendes gelesen habe, erkundigte sich der beharrlich in seiner Uniform weiterschwitzende Ritter.

Kriegsgeschichte, hieß es, und tolle dazu.

«Jäso.» Aber welcher Art?

Er habe das Bändchen, erläuterte der junge Mann, vor ein paar Tagen in Zürich erstanden: Geschichte eines SS-Totenkopf-Bataillons an der Ostfront. «Bandechrieg, wenn Si scho öppis vo dem ghört händ!» fügte er mit jener Ueberlegenheit bei, die das Reden mit der Zigarette im Mund zu verleihen pflegt.

Der Ritter, mehr amüsiert als verärgert, zumal er im Umgang mit Arroganz einiges hinter sich hat, und aus Neugierde über-

dies darauf bedacht, das Gespräch nicht vorzeitig abzublasen, begnügte sich mit der schlichten Bestätigung, davon tatsächlich schon gehört zu haben.

Der junge Mann, der nun plötzlich in rhetorischen Schwung geriet, begann dem Ritter jetzt zu erzählen, was die verwegenen SS-Burschen, die ja nur Europa vom Bolschewismus befreien wollten, in Rußland erlebt hätten, als lautlose Gurgelanspringer in nächtlichen Ueberfällen, als Ausräucherer von Kommandoposten, als begnadete Panzerknacker. Jeder Zoll ein Prachtskerl.

Das war nun tatsächlich eine Novität: SS-Bewunderung in der jungen Generation war hierzulande dem Ritter noch nie vorgekommen. Wie er denn zu diesem Schwarten gekommen sei, fragte Schorsch seinen Reisegefährten, und dieser erklärte ungesäumt, er lese die Kriegserinnerungen, die er in deutschen Illustrierten finde, seit langem. So etwas sei eben im langweiligen einheimischen Pressefutter nicht zu finden.

Ob er sich denn, wollte der Ritter weiter wissen, auch schon Gedanken über das Europa der SS-Brüder gemacht habe, und ob ihm außer der prächtigen Ware, die er da konsumiere, über die Hitlerei mit ihrem Schwarzen Korps nichts bekannt sei.

Woher denn? war die Gegenfrage. Daheim und in der Schule sei von solchem Zeug ohnehin nicht die Rede, und im übrigen lese er nur, was spannend sei.

Aber, insistierte der Ritter weiter, es habe doch auch schon eine Menge von Fernseh-Sendungen über das Dritte Reich gegeben, und Filme, über Eichmann zum Beispiel.

Der junge Mann zuckte mit den Achseln. Aber er war doch bereit, sich einiges beibringen zu lassen, vom Warschauer Ghetto vom 20. Juli 1944, vom himmeltraurigen Ende der europäischen Wunderwelt von Hitlers Gnaden – und er fand es, wie dem Ritter schien, nicht einmal uninteressant, zuletzt nahm er sogar die Bemerkung, sein Schwarten sei nichts als die bengalische Beleuchtung einer gigantischen Schweinerei, ohne Widerrede hin.

Als der Ritter in Bellinzona ausstieg, fiel sein Blick auf ein Plakat, das von den Locarneser Filmfestspielen hängen geblieben war. «Hitler – connais pas...» hieß einer der Streifen, die das Programm ankündigte.

Fridolin Tschudi

Altchinesische Spruchweisheit

Das Jahr ist länger als der längste Tag.
Im Westen geht die Sonne selten auf.
Den toten Sklaven trifft nicht mehr der Schlag.
Man nimmt die reiche Braut, die man nicht riechen mag,
der Mitgift wegen kriecherisch in Kauf.

Wer sich in Sänften tragen läßt, wird faul.
Ein Skorpion sticht uns auch ohne Grund.
Kein Schild schützt dich vor einem bösen Maul.
Des Kaisers Schimmel wiehert wie der Ackergaul.
Mit heißem Tee verbrennt man sich den Mund.

Zur Pfirsichblütenwonne braucht's kein Licht.
Die Trommel schreckt den Wächter aus dem Traum.
Dein Gast hat recht, was immer er auch spricht.
An Schwalbennesterbrühe stirbt der Kranke nicht.
Vor lauter Wäldern sieht man kaum den Baum.

Verwelkte Lotosblumen blühen nicht mehr.
Der Ball springt höher meist als der ihn warf.
Die vollste Schale Reis ist einmal leer . . . –
Wo nehmen die Chinesen bloß die Weisheit her,
die Ihnen ich hier unterbreiten darf?

Sie, die so lyrisch und exotisch klingt,
ist nicht die letzte Weisheit unbedingt,
weil ohne Zweifel auch in diesem Land
nicht jedermann das Pulver einst erfand.